

# **Involve Parents – Improve School**

A multilateral COMENIUS project

## **Einleitung**

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Projekthintergrund .....</b>                       | <b>24</b> |
| <b>Ziele und Ablauf des Projekts .....</b>            | <b>25</b> |
| <b>Zur Relevanz des Themas .....</b>                  | <b>26</b> |
| <b>Migration in Europa .....</b>                      | <b>30</b> |
| <b>Zusammengefasst: Trends und Empfehlungen .....</b> | <b>33</b> |
| <b>Literatur .....</b>                                | <b>34</b> |

## Involve Parents – Improve School

### Ein multilaterales COMENIUS-Projekt

Schulerfolg ist in hohem Maße vom Elternhaus abhängig. Damit haben Kinder bildungsferner Eltern, insbesondere aus Familien mit Migrationshintergrund, geringere Bildungschancen. Die Förderung von Elternarbeit, vor allem die verstärkte Einbindung von Migranten, ist europaweit bisher ein Randthema der Lehreraus- und -fortbildung. Im Hinblick auf die demografische Entwicklung in den Ländern der EU muss daher verstärkt nach Wegen gesucht werden, Eltern die Möglichkeit zu eröffnen, Verantwortung für den schulischen Lernprozess ihrer Kinder wahrzunehmen. Elternarbeit mit Eltern bildungsferner Schichten bzw. mit Migrationshintergrund ist kein nationales, sondern ein europäisches Problem.

### Das Projekt im Überblick

Im Mittelpunkt dieses Programmbereichs von COMENIUS steht unter dem Stichwort „Lebenslanges Lernen“ die Entwicklung von Materialien, Maßnahmen und Strategien, durch die die kontinuierliche berufliche Entwicklung von Lehrkräften und Schulpersonal unterstützt wird. Wie eingangs bereits gesagt, ist Elternarbeit, vor allem die verstärkte Einbindung von Migranten, europaweit bisher ein Randthema der Lehreraus- und -fortbildung. Der Schwerpunkt des Projekts liegt daher auf der Entwicklung von Konzepten und Materialien, um Lehrkräfte für die besondere Aufgabe zu sensibilisieren, die darin besteht, bildungsferne Eltern anzusprechen. Deshalb entspricht das Projekt der von der Kommission aufgerufenen Priorität 2, sozioökonomische Benachteiligungen in Lehrerbildung schwerpunktmäßig zu thematisieren. Damit kommen auf Schulen und Lehrkräfte je nach dem bisherigen Rollenverständnis ungewohnte Aufgaben zu, für die entsprechend der Priorität 3 Strategien und Kompetenzen zur Sensibilisierung für sprachliche und kulturelle Barrieren erarbeitet werden.

An dem vom NiLS koordinierten Projekt „Involve Parents – Improve School“ nehmen Frankreich, Polen, Schottland, Spanien und die Türkei sowie Russland als assoziierter Partner teil. Die Partnerländer werden repräsentiert durch Landesinstitute für Lehrerfortbildung, durch Lehrerakademien bzw. durch praxisnahe schulische Einrichtungen. Seit Projektbeginn war geplant, Tandempartner aus weiteren EU-Mitgliedsstaaten auf freiwilliger Basis einzubeziehen, um damit die Aussagekraft der Synopse zu erhöhen. Für die Mitarbeit wurden Institutionen aus Dänemark, Irland und Portugal gewonnen. Dabei handelt es sich um Länder mit unterschiedlichen Migrationstraditionen und Lösungsansätzen.

Die Berichte aus den vertretenen Ländern sind aus der Sicht der jeweiligen Autorentams erstellt worden und geben weder offizielle Positionen wieder noch können sie aufgrund der gebotenen Kürze einen vollständigen Überblick vermitteln.

Ausgangspunkt für dieses Projekt ist der in vielen internationalen Untersuchungen bestätigte Zusammenhang zwischen Erwartungshaltungen und Einstellungen der Eltern einerseits und dem Schulerfolg von Kindern andererseits. Kinder bildungsferner Eltern haben damit geringere Bildungschancen. Daher muss verstärkt nach Wegen gesucht werden, Eltern die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Verantwortung für den schulischen Lernprozess ihrer Kinder wahrzunehmen. Dies betrifft insbesondere Familien mit Migrationshintergrund. Bei der hohen Zahl der Schüler mit Migrationshintergrund, deren Familien sich gleichzeitig in einer schwachen sozioökonomischen Position befinden, muss Elternarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund im Kontext der Elternarbeit mit bildungsfernen Schichten gesehen werden. Dieser Aufgabe haben sich bei allen Unterschieden, die sich aus der Entwicklung der Zuwanderung und den Bildungssystemen ergeben, alle europäischen Länder zu stellen.

Da davon auszugehen ist, dass es in Europa bereits zahlreiche Beratungs- und Unterstützungssysteme im Bereich der Kooperation zwischen Eltern und Schule gibt, wurde in der ersten Projektphase eine Bestandsaufnahme in den beteiligten Partnerländern, ergänzt durch Berichte über die Situation in Dänemark und Irland, durchgeführt. Die Europäische Synopse gibt einen Überblick über die Situation der Elternarbeit in den beteiligten Ländern und stellt *best practice* Beispiele von erfolgreicher Elternarbeit in Europa zusammen. Alle verfügbaren Informationen bzw. Statistiken verweisen darauf, dass Eltern mit Migrationshintergrund in den schulischen Vertretungsgremien unterrepräsentiert sind. Dieses Defizit ist um so gravierender, da angesichts der europaweit wachsenden Autonomie von Schulen der Mitsprache von Eltern eine Bedeutung zukommt. Aus dieser Einschätzung folgt, dass sich über das Projekt hinaus ein Diskussionsbedarf zu gesetzlichen Regelungen bis hin zu Quotenregelungen ergibt.

Die Förderung von Elternarbeit, vor allem unter dem Aspekt einer verstärkten Einbeziehung von Migranten, ist europaweit ein Randthema der Lehreraus- und -fortbildung. Das Projekt „Involve Parents – Improve School“ soll einen Beitrag leisten, dieses Thema stärker in den entsprechenden Curricula zu verankern. Das Projekt konzentriert sich darauf, Ideen und Materialien zur Verbesserung der Einbeziehung von Eltern und Familien in schulisches Arbeiten zu entwickeln. Es sollen Module entwickelt und erprobt werden, die sich als Bausteine für schulspezifische Programme zur Elternarbeit vom Vorschul- bis zum Sekundarbereich eignen.

Die Entwicklung von Materialien und entsprechender Kursmodellen ist wichtig, um dem pädagogischen Personal an Schulen, systematischer als es bisher geschieht, Kompetenzen zu vermitteln, die für die Einbindung von schulfernen Eltern in die Bildungsprozesse ihrer Kinder hilfreich sind. Die Materialien gehen insbesondere auf den Umgang mit unterschiedlich Wertvorstellungen und Verhaltensnormen, wie sie sich aus unterschiedlichen kulturellen und sozioökonomischen Lebenslagen

ergeben, ein. Eine Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit mit Eltern ist es zu verstehen, welche komplexen Gründe hinter der Distanz von Eltern gegenüber der Institution Schule stehen können. Zielvorstellung ist dabei, dass über sinnvolle Einzelaktivitäten hinaus, Schulen für sich ein Programm für die schullaufbahnbegleitende Arbeit mit Eltern entwickeln.

Aufgrund der ausgesprochen heterogenen Situation in den beteiligten Ländern liefert diese Synopse die Ausgangsbasis für eine vertiefende Diskussion und weiterführende Kooperation. Unterschiede in der Ausgangslage beziehen sich nicht nur auf die demografische Situation, sondern ebenso auf den rechtlichen Rahmen für Elternarbeit und das kulturell gewachsene Verständnis von Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternschaft.

## Ziele und Ablauf des Projekts

Nach der Erstellung der Synopse stellen sich die wesentlichen Ziele und Phasen des zweijährigen Projekts wie folgt dar:

### 1. Bestandsaufnahme der Situation: ausgewählte Beispiele erfolgreicher Elternarbeit in Europa

Schule und Eltern sind gefordert, eine konstruktive Erziehungs- und Bildungspartnerschaft zu entwickeln. Dabei ist es wichtig, die Diversität, die sich aus Unterschieden in Herkunft und Lebenssituation ergibt, nicht nur zu berücksichtigen, sondern auch als Chance zu begreifen.

### 2. Erarbeitung und Erprobung von Konzepten und Materialien in den beteiligten Ländern

Die gemeinsam entwickelten Konzepte und Materialien zur Verbesserung der Einbeziehung von Eltern werden im weiteren Verlauf des Projekts länderübergreifend in den Institutionen und Schulen erprobt und evaluiert.

Die Materialien werden in den jeweiligen Partnersprachen sowie in der Arbeitssprache Englisch erarbeitet. Eine professionelle Publikation der Ergebnisse in den Sprachen der beteiligten Länder ist vorgesehen.

### 3. Weiterbildungsmaßnahmen für Lehrkräfte

Aufgrund der Diversität der Elternschaft, nicht nur im Hinblick auf die unterschiedliche Herkunft der Migrantengruppen in den einzelnen Ländern, sind generalisierende Fortbildungsmaterialien und -programme erfahrungsgemäß wenig hilfreich. Deshalb sollen von den Länderpartnern auf der Basis einer europaweiten Synopse arbeitsteilig Module entwickelt und erprobt werden, die sich als Bausteine für schulspezifische Programme zur Elternarbeit eignen. Entsprechende Konzepte und Programme sollen für den Vorschul- bis zum Sekundarbereich I entwickelt werden. Dem Vorschulbereich kommt eine besondere Bedeutung zu, da hier entscheidende Weichenstellungen für die Schullaufbahn erfolgen. Dazu kommt, dass hier das Interesse der Eltern an Schule noch hoch ist, zumal sie in dieser Phase noch am ehesten Möglichkeiten haben, ihre Kinder konkret zu unterstützen.

Die zu erstellenden Module werden durch einen Methoden- und Werkzeugkoffer, der Anleitungen und Anregungen für die Lehreraus- und -fortbildung bietet, ergänzt.

### 4. Dissemination, um die europaweite Verbreitung der Ergebnisse sicherzustellen

Über eine zentrale, englischsprachige Projektwebsite ➔ [www.involve-migrants-improve-school.eu](http://www.involve-migrants-improve-school.eu) wird die europäische Fachöffentlichkeit über die Projekte und Maßnahmen informiert. Ergänzend werden die Materialien in den jeweiligen Landessprachen über die Webauftritte der beteiligten Institutionen veröffentlicht.

### Zur Relevanz des Themas

Durch eine Reihe von Berichten und Initiativen sowohl auf europäischer als auch auf nationaler Ebene wurde während der Laufzeit des Projekts die Relevanz des Themas „Elternbeteiligung“ nachdrücklich bestätigt.

Wenn es um den Stellenwert der Elternarbeit mit Blick auf die bessere schulische Integration von Kindern mit Migrationshintergrund bzw. um Kinder aus sozioökonomisch schwachen Milieus geht, kann man auf Empfehlungen der EU-Kommission verweisen. Zu nennen wäre hier in erster Linie das im Juli 2008 von der EU-Kommission verabschiedete Grünbuch zum Thema „Migration & Mobilität: Chancen und Herausforderungen für die EU-Bildungssysteme“ (Europäische Gemeinschaften 2008a). Das Grünbuch ist Teil der erneuerten Sozialagenda „Chancen, Zugangsmöglichkeiten und Solidarität im Europa des 21. Jahrhunderts“, die ebenfalls im Juli 2008 von der Kommission verabschiedet wurde (Europäische Gemeinschaften 2008b).

In der Sozialagenda wird die Forderung aufgestellt, dass alle Bürger über einen Zugang zu hochwertiger Bildung, sozialem Schutz und Gesundheitsversorgung sowie zu entsprechenden Dienstleistungen verfügen müssen, die sie bei der Überwindung von Benachteiligungen aufgrund ihrer Ausgangsposition unterstützen und es ihnen ermöglichen, einen längeres, aktives Leben zu führen. Mit der Vorlage des Grünbuchs will die Kommission eine breite öffentliche Debatte darüber in Gang setzen, wie die Bildungspolitik besser auf die Herausforderung reagieren kann, die sich aus der Einwanderung und der EU-internen Mobilität ergeben.

Diese Herausforderungen sind zwar nicht neu, die damit verbundenen Probleme haben jedoch durch die hohe Zahl von Schülern mit Migrationshintergrund, die sich in einer schwachen sozioökonomischen Position befinden, in den letzten

Jahren an Intensität und Umfang zugenommen. Das Grünbuch beschäftigt sich daher schwerpunktmäßig mit der Kombination von sprachlicher/kultureller Differenz und sozioökonomischer Benachteiligung und ihrer tendenziellen Konzentration auf bestimmte Gebiete und Schulen. In diesem Bereich wird die eigentliche bildungspolitische Herausforderung gesehen.

In dem Grünbuch wird unter Bezug auf die PIRLS-Studie (Progress in International Reading Literacy Study) und die PISA-Studie (Programme for International Student Assessment) festgestellt, dass es klare und übereinstimmende Belege dafür gibt, dass die Bildungsleistungen von Migrantenkindern schlechter sind als die Gleichaltriger. Wie aus der PIRLS-Studie zur Lesekompetenz hervorgeht, schneiden Migrantenschüler zum Ende der Grundschulzeit schlechter ab als Gleichaltrige, die nicht aus Migrantenfamilien kommen. Ein vergleichbares Muster schwacher Bildungsleistungen spiegelt sich in der Schulkarriere von Migrantenschülern in den weiterführenden Schulsystemen wieder. Daraus ergibt sich eine fortwirkende Benachteiligung, da Sprach- und Lesekompetenz eine Voraussetzung für die erfolgreiche Teilnahme an Gesellschaft und Beruf sind.

Erschwerend kommt hinzu, dass sich, wie die PISA-Studie zeigt, in einigen Ländern die Leistungen der Migrantenschüler der zweiten Generation gegenüber denen der ersten Generation in allen drei Kompetenzbereichen – Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften – verschlechtert haben. Dies bedeutet, dass es in diesen Ländern dem Bildungssystem nicht gelingt, als integrierende Kraft zu fungieren, dass sich die wachsenden Bildungsunterschiede verfestigen und die soziale Ausgrenzung von Migranten noch verstärken.

In diesem Zusammenhang wird im Grünbuch explizit auf die zentrale Rolle der Eltern verwiesen. Das Thema Elternarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund ist, wie in dem Grünbuch hervorgehoben wird, eine Aufgabe, der sich alle europäi-

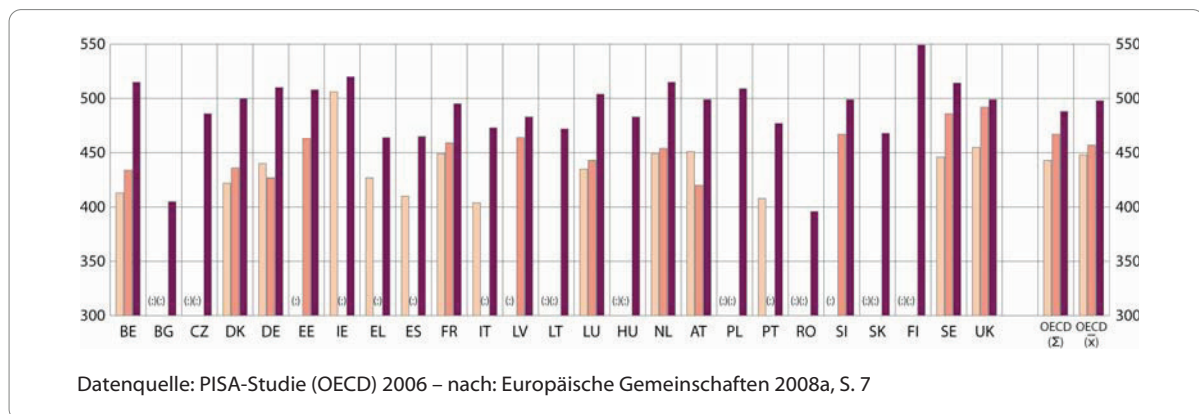
schen Länder zu stellen haben. Damit wird hier noch einmal die Bedeutung des Projekts „Involve Parents – Improve School“ bestätigt. Der Blick auf die Faktoren, die für die Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund ausschlaggebend sind, ist nicht nur wichtig, um die Bedeutung der Elternarbeit hervorzuheben, sondern vermittelt auch Hinweise auf sinnvolle Ansatzpunkte der Elternarbeit (vgl. Europäische Gemeinschaften 2008a, S. 10).

Zu den Faktoren, die für Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund ausschlaggebend sind, zählt nach dem Grünbuch zum einen das sozioökonomische Milieu. Damit wird auch hier der Ansatz des Projekts bestätigt, das Thema Eltern mit Migrationshintergrund in den größeren Zusammenhang von sozioökonomischem Status und Bildungsferne zu stellen.

Allerdings, so das Grünbuch, kann die sozioökonomische Situation nicht für das gesamte Ausmaß der Benachteiligung von Migrantenschülern verantwortlich gemacht werden. Wie aus der PISA-Studie hervorgeht, erbringen bei vergleichbarem sozioökonomischem Hintergrund Migrantenkinder häufig schlechtere Schulleistungen als Kinder ohne Migrationshintergrund. Dies trifft auf einige Länder mehr zu als auf andere und verweist auf den Einfluss unterschiedlicher Politik- und Bildungskonzepte.

Neben der sozioökonomischen Situation ist Sprache ein Schlüsselfaktor. „Die Beherrschung der Unterrichtssprache ist eine unerlässliche Voraussetzung für den Schulerfolg. Selbst für im Aufnahmeland geborene Migrantenkinder kann dies ein Problem sein, wenn die in der Schule gesprochene Sprache zuhause nicht vertieft werden kann. So kann Sprache eine Barriere zwischen Migrantenfamilien und der Schule bilden und es Eltern schwer machen, ihre Kinder zu unterstützen.“ (Europäische Gemeinschaften 2008a, S.10).

### Leistungsdifferenzen im Lesen nach Migrationsstatus und Land (Leistung auf der Leseskala – Mittelwert)



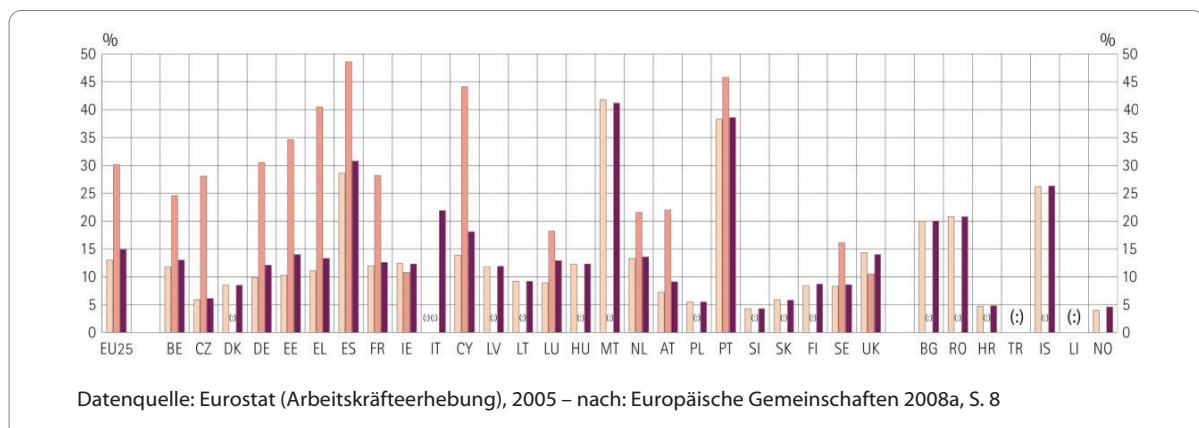
Hinzu kommen Erwartungen und Rollenbilder in der Familie und den Bezugsgruppen, durch die die Bedeutung von Bildung betont bzw. durch die der Bildung geringe Bedeutung zugemessen wird.

Hierbei ist der besondere Einfluss den Mütter auf die schulischen Leistungen ihrer Kinder haben, hervorzuheben. Durch diese Ergebnisse werden

Ansätze der Elternarbeit mit Migranten, wie sie sich in den best practice Beispielen der Länderberichte finden, bestätigt. Zu denken wäre hier an verschiedene Konzepte, mit denen Müttern über die Schule Sprachkurse angeboten werden, die jedoch gleichzeitig der Vermittlung von Kenntnissen über das jeweilige Schulsystem bzw. Lern- und Unterrichtskonzepte dienen.

### Anteil der frühzeitigen Schulabgänger nach Staatsangehörigkeit, 2005

(Prozentualer Anteil der 18-24-jährigen, die lediglich über einen Abschluss der Sekundarstufe I verfügen und keine weiterführende Schul- oder Berufsbildung durchlaufen, nach Staatsangehörigkeit, 2005)



Damit ist ein weiterer Faktor angesprochen, durch den sich die Schulerfolge bestimmter Eltern und dadurch bedingt das schlechte schulische Abschneiden ihrer Kinder erklärt. Das aus dem Herkunftsland mitgebrachte Wissen – von der Beherrschung der Muttersprache bis zu den Kenntnissen über Institution Schule – ist aufgrund der kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland mehr oder weniger wertlos. Diese Überlegungen zugrundeliegende konzeptionelle Unterscheidung von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital wird in der Studie *Education and Migration – strategies for integrating migrant children in European schools and societies* (Heckmann 2008, S. 26 ff) näher ausgeführt. Da in den 1960er und 1970er Jahren vor allem ungelernete Arbeitskräfte aus ländlichen und semiurbanen Gegenden mit geringer formaler Bildung nach Europa kamen und sich diese Tendenz durch den Familienzuzug fortsetzte, hatten die Kinder dieser Migrantengruppen per se eine schlechte Ausgangsposition in den Bildungssystemen der Aufnahmeländer. War das im Herkunftsland erworbene kulturelle und soziale Kapital bereits vergleichsweise gering, wurde es noch zusätzlich durch die völlig anderen Anforderungen des neuen gesellschaftlichen Umfeldes entwertet.

Die oftmals ins Auge springenden Unterschiede im Schulerfolg zwischen Kindern aus bestimmten ethnischen/nationalen Migrantengruppen und Kindern aus der Mehrheitsgesellschaft verschwinden, so bald man das kulturelle und soziale Kapital der Eltern berücksichtigt. Ethnische Erklärungsmuster tragen weniger zur Erklärung dieser Unterschiede bei als die unterschiedliche Ausstattung mit schulrelevanten Einstellungen und kulturellen Ressourcen. (Heckmann 2008, S. 28).

Dieser differenzierende Blick auf die unterschiedlichen Gruppen der Migranten ist wichtig, da es auch für Lehrerbildung und die Herangehensweise an die Elternarbeit mit Migranten nicht gleichgültig ist, welche Ursachenzuschreibung man für mangelnden Schulerfolg vornimmt.

Versteht man unter dem sozialen Kapital, das Netz der Personen, mit denen man auf der Basis gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden ist, dann zeigt sich, dass mit mangelndem sozialem Kapital eine Voraussetzung für den Schulerfolg bei Migranten häufig fehlt:

*„One central aspect of a lack of social capital that is relevant for succeeding in the education system of the immigration country is the generally weak or non-existent relations between educational institutions, teachers and the parents of migrant children.“* (Heckmann 2008, S. 28)

Mangel an sozialem Kapital bedeutet in diesem Zusammenhang auch, dass die Eltern über keine oder über zu wenig Informationen über das Schulsystem verfügen. In der Folgestudie 2009 zur schulischen Integration der Migrantenkinder in Europa hat das Eurydice Network u. a. Informationen über „Maßnahmen zur Förderung der Kommunikation mit Migrantenfamilien“ zusammengestellt (Eurydice Network 2009).

In der Studie wird unterschieden zwischen schriftlichen Informationen über das Schulsystem in diversen Herkunftssprachen, der Hinzuziehung von Dolmetschern und der Benennung von speziellen Ansprechpartnern. Mit Bezug auf die im Untertitel des Projekts „Involve Parents – Improve School“ formulierte Zielsetzung, „Konzepte und Materialien zur Mitgestaltung von Schule unter verstärkter Einbindung von Eltern mit Migrationshintergrund“ zu entwickeln, sind sicherlich die Bereitstellung geeigneter schriftlicher Informationen zum jeweiligen Schulsystem und die Benennung von speziellen Ansprechpartnern von besonderem Interesse. Einzelne der best practice Beispiele in den Länderberichten zeigen dass Informationen zum Schulsystem, so wichtig sie sind, allein nicht ausreichen, sondern durch weitergehende Handreichungen für Eltern, z. B. zum Thema Leseförderung oder Hausaufgabenhilfe, ergänzt werden sollten.

## Migration in Europa – Vielfalt in Europa

Die Vielfalt Europas zeigt sich auch bei einem Blick auf die Geschichte der Zuwanderung. Beispielhaft stehen hierfür kurze Verweise auf die Situation in Frankreich, der Bundesrepublik Deutschland sowie in Polen und Spanien.

In Frankreich, einem klassischen Einwanderungsland, ist die Situation bis heute stark geprägt von der Kolonialgeschichte sowie einer langen Tradition der Anwerbung ausländischer Arbeitnehmer. Nach dem Zweiten Weltkrieg und während des Wirtschaftsaufschwungs der 1950er und 1960er Jahre warb Frankreich – überwiegend männliche – Arbeitskräfte aus Italien, Portugal, Spanien, Belgien, Deutschland, Polen und Russland an. Gleichzeitig verstärkte sich die Einwanderung aus den ehemaligen Kolonien infolge von Befreiungskriegen und dem Prozess der Dekolonialisierung. In der Wirtschaftskrise der frühen 1970er Jahre folgte Frankreich dem Vorbild anderer europäischer Länder und stellte 1974 alle Anwerbeprogramme für ausländische Arbeitskräfte ein. Dies führte jedoch nicht zu einer Rückkehr der Einwanderer bzw. einem Rückgang der Einwanderung. Viele Einwanderer blieben in Frankreich und holten ihre Familien nach. Die Familienzusammenführung ist seitdem die zahlenmäßig wichtigste Form der Zuwanderung.

Die Bundesrepublik Deutschland ist seit Mitte der 1950er Jahre eines der wichtigsten europäischen Zielländer von Migranten. Dabei lassen sich verschiedene Formen und Phasen der Zuwanderung unterscheiden, wie etwa die Anwerbung von Gastarbeitern, der Nachzug von Familienangehörigen, der Zuzug von (Spät-)Aussiedlern aus Ost- und Südosteuropa sowie die Aufnahme von Asylbewerbern. Vor allem im Rahmen der Diskussion über die Steuerungsmöglichkeiten von Zuwande-

rung wurde in den letzten Jahren die Integration der Einwandererbevolkerung thematisiert. Daneben spielt Einwanderung auch in der Debatte um die Folgen der demographischen Entwicklung eine wichtige Rolle.

Polen gilt wegen seines negativen Wanderungssaldos nach wie vor als Auswanderungsland. Aufgrund seiner geographischen Lage zwischen Ost- und Westeuropa fungiert es jedoch zunehmend als Transitland für Migranten. Auch zahlreiche Zuwanderer aus Vietnam und Armenien leben in Polen. Daneben entwickelt es sich als Zielland – vor allem für Migranten aus seinen östlichen Nachbarländern und anderen Teilen der früheren Sowjetunion. Im Gegensatz wurde Spanien von einem traditionellen Auswanderungsland zu einem Einwanderungsland. Die Ursachen für den Wandel in Spanien sind vielfältig. Spanien bot mit seiner Mitgliedschaft in der EG/EU, einem relativ kontinuierlichen Wirtschaftswachstum und dem daraus resultierenden Bedarf an Arbeitskräften (z. B. in der Landwirtschaft) ein attraktives Ziel. Spanien wurde jedoch auch seit den 70er Jahren durch eine im Vergleich zu den USA, Deutschland und Frankreich liberale Zuwanderungspolitik besonders für Migranten aus Lateinamerika und von den Philippinen attraktiv. Die Zusammensetzung der ausländischen Bevölkerung in Spanien hat sich während der letzten zwei Jahrzehnte erheblich verändert. Europäer stellen vor allem durch Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa mittlerweile wieder die größte Gruppe, nachdem zwischenzeitlich Lateinamerikaner diese Position eingenommen hatten. Daneben sind Afrikaner weiterhin eine wichtige Einwanderergruppe. Wenn es um Bildungschancen geht, stellt sich in Spanien neben der Integration der Einwanderergruppen insbesondere die Frage nach einer Verbesserung der Bildungschancen für die kulturelle Minderheit der spanischen Roma.



## Exkurs 1: Migrant – Einwander – Newcomer?

Die Ausgangssituation in den beteiligten Ländern ist wie diese Anmerkungen zur Einwanderungssituation in einigen EU-Mitgliedsstaaten zeigen, ausgesprochen heterogen. Dies spiegelt sich bereits in der Schwierigkeit die Elterngruppen, auf die sich in diesem Projekt die Aufmerksamkeit richtet, adäquat zu bezeichnen. Wenn eingangs von "Familien mit Migrationshintergrund" die Rede ist, wird hiermit einfachheitshalber eine in der Bundesrepublik inzwischen weitgehend geläufige Begrifflichkeit übernommen. In den anderen Staaten stellt sich dieser Sachverhalt, wie sich exemplarisch an folgenden Beispielen zeigen lässt, bereits sprachlich anders dar. In Frankreich versteht man unter Migranten per Definition Personen, die vor kurzem nach Frankreich gekommen sind und hier vorübergehend leben. Die Bevölkerungsstatistiken in Frankreich unterscheiden zwischen Ausländern (étrangers) und Einwanderern (immigrés). Einwanderer sind dabei Personen, die als Ausländer im Ausland geboren wurden, unabhängig von ihrer aktuellen Staatsbürgerschaft. Also zählen auch eingebürgerte Ausländer zu den „Immigrés“, aber nicht in Frankreich geborene Kinder von „Immigrés“. In Großbritannien beziehen sich die maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen auf Eltern mit einem "ethnic minority background". In Großbritannien wird in diesem Zusammenhang auch von „minority students“ oder von „ethnic minority students“ gesprochen, während sich in anderen Ländern die Begriffe ethnische Minderheit oder Minderheit auf Bevölkerungsgruppen beziehen, die nicht zugewandert sind. (vgl. dazu Heckmann 2008, S. 9)

In Irland richtet sich das Ministerium für Bildung und Wissenschaft mit seinen Informationsmaterialien an „Newcomers to Ireland“. Russland hat es überwiegend mit Einwanderern zu tun, bei denen es sich um Bürger der früheren Sowjetunion handelt. In einigen spanischen Regionen gilt das besondere Augenmerk aus der in diesem Projekt

vorgegebenen Perspektive vor allem den seit langem in Spanien ansässigen Roma als einer kulturellen Minderheit.

Wenn im Rahmen des Projekts von Kindern mit Migrationshintergrund gesprochen wird, soll dies darauf hinweisen, dass „Zuwanderung“ („Immigration“) in ihrer Biografie eine Rolle spielt, unabhängig davon, ob sie oder ob die Eltern zugewandert sind. Mit dieser begrifflichen Klärung ist zumindest in Deutschland nicht geklärt, wie die Personen mit einem sogenannten Migrationshintergrund statistisch erfasst werden können. Um diese Gruppe statistisch korrekt zu erfassen, müssten von jeder fraglichen Person zusätzlich zum eigenen Geburtsort auch die Geburtsorte beider Eltern bekannt sein. Diese Daten werden jedoch in der Einwohnerstatistik nicht erfasst.

## Elternbeteiligung: In der Vielfalt den eigenen Weg finden

Hinter der unterschiedlichen Beschreibung der Zielgruppen und den dabei verwendeten Begriffen stehen zum Teil auch deutlich unterscheidbare Konzepte für den politischen und gesellschaftlichen Umgang mit diesen Gruppen. Die Synopse zeigt an diesem Punkt, wie wichtig es ist, dieser Diversität gerecht zu werden, da es in dem Projekt darum geht, Bausteine für schulspezifische Programme zur Elternarbeit zu entwickeln. Andererseits liegt hier gerade der europäische Mehrwert des Projekts. Länderspezifische Sichtweisen und Herangehensweisen werden durch den europäischen Vergleich in einer produktiven Weise relativiert und in Frage gestellt. Dies betrifft z. B. die in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern besonders häufig anzutreffende ethnische Problemsicht, wenn es um das Verhältnis von Minderheiten und Mehrheitsgesellschaft geht. Im Gegensatz dazu richtet sich in Frankreich die Aufmerksamkeit stärker auf soziale Unterschiede.

Eine besondere Herausforderung ergab sich in dem Projekt aus dem unterschiedlichen Verständnis von der Rollenverteilung zwischen Eltern und Schule und zusammenhängend damit aus dem unterschiedlichen Verständnis von Elternbeteiligung. Am Thema Elternbeteiligung zeigen sich sehr deutlich die historisch zu erklärenden Unterschiede in der Rollenzuweisung an Schule und Eltern. (Diese Unterschiede und die daraus resultierende Frage nach der Übertragbarkeit von Konzepten galt es zu beachten, u. a. wenn es um die Auswahl von Partnern für die Evaluation der Module ging.)

Während in Deutschland Lehrkräfte sich häufig mehr Beteiligung von Eltern wünschen, wird in Frankreich seitens der Lehrkräfte diese Erwartungshaltung an die Eltern nicht formuliert: Die Verantwortung für die Erziehung und Sozialisierung wird von der Schule wahrgenommen.

In Schottland gibt es eine lange Tradition, Eltern als Partner zu sehen und ihnen eine wichtige Rolle bei der Erziehung ihrer Kinder nicht nur zu Hause, sondern auch in der Schule zuzuweisen. Eltern, einschließlich der Eltern aus ethnischen Minderheiten und mit Migrationshintergrund, werden aktiv ermutigt, sich an der schulischen Erziehung ihrer Kinder und am Schulleben insgesamt zu beteiligen. Dies zeigt sich sowohl an den gesetzlichen Regelungen auf der Regierungsebene, durch die die lokalen Erziehungsbehörden verpflichtet werden, Elternbeteiligung zu fördern, als auch auf der Ebene von Schule und Klassen. Auf allen diesen Ebenen werden die Eltern als Partner betrachtet. Dabei geht es darum, Ihre Vorstellungen zu berücksichtigen sowie ihr Wissen über ihre Kinder, aber auch ihre persönlichen Fähigkeiten wertzuschätzen und für die Entwicklung ihrer Kinder zu nutzen.

Von der nationalen Ebene wird sowohl den lokalen Erziehungsbehörden als auch den Schulen und Eltern Unterstützung zur Verbesserung der Elternbeteiligung angeboten. Ein weiterer

Schwerpunkt liegt auf der frühzeitigen Einbeziehung und Förderung von Familien in problematischen Verhältnissen, die schwer zu erreichen sind bzw. denen es schwer fällt, ihre Kinder ausreichend zu unterstützen. Diese Maßnahmen ziehen sich von der nationalen Ebene bis zur einzelnen Klasse durch und integrieren alle Behörden und Unterstützungssysteme. (Weitere Einzelheiten zur Gesetzgebung, zu Richtlinien und Strategien zur Verbesserung der Elternbeteiligung finden sich in dem Schottischen Länderbericht.)

An schottischen Schulen wird gezielt versucht, den Migrationshintergrund der Eltern zu berücksichtigen, um Elternbeteiligung zu ermöglichen: "Parents are asked when their child enrolls if there is anything that would help them get involved, e.g. translation, interpretation, childcare, transport" (Scottish Executive, 2006, S. 17). So wird z.B. in Schottland empfohlen, bilinguale Reading-Clubs an einigen Schulen einzuführen, um eine bessere Elternbeteiligung zu erreichen: "Staff said that they have developed a greater insight to and understanding of the needs of bilingual learners and parents. They can now enjoy much more positive, supportive relationships with bilingual parents" (Scottish Executive, 2006, S. 20).

Konträr dazu wird in Frankreich Diversität im Sinne von Kulturenvielfalt im Kontext des republikanischen Staatsmodells überwiegend abgelehnt. Zugewanderte Migranten werden als „Franzosen“ wahrgenommen. In anderen Ländern, z.B. in Deutschland, wird das sprachliche "Anderssein" der Familien mit Migrationshintergrund vielfach gerade in Schulen als Defizit gewertet und zu überwinden versucht. Dabei könnte man von Frankreich lernen, „dass Sprachförderung nicht alles ist, wenn es um die Zukunft europäischer Einwanderungsgesellschaften geht, sondern dass die Bekämpfung von sozialer Ungleichheit und von Diskriminierung in zentralen Bereichen wie Bildung, Arbeit und Wohnen mindestens genauso wichtig ist.“ (Sievers 2008, S.127)

Grundsätzlich gilt jedoch, dass im europäischen Kontext dem Thema Elternarbeit in der Bildungspolitik und den Erziehungswissenschaften zunehmend eine größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Viele Studien verdeutlichen, dass Anknüpfungspunkte zwischen Schulen und Eltern gezielt geschaffen werden müssen. Schulen müssen dabei die Initiative ergreifen, können dies aber auch, weil sie im Unterschied zu anderen Feldern in der Ausgestaltung ihrer Beziehungen zu Eltern vergleichsweise autonom handeln können.

### Zusammengefasst: Trends und Empfehlungen

Wie vielfältig Europa ist, zeigt sich, wie an verschiedenen Punkten ausgeführt, auch am Thema Elternarbeit. Dies betrifft die Geschichte der Migrationsbewegungen und die aktuelle Situation der Migranten ebenso wie die unterschiedlichen Konzepte für den politischen und gesellschaftlichen Umgang mit diesen Gruppen oder die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an Schule und Familie. Bei all diesen Unterschieden kann sich die gemeinsame Arbeit an dem Thema Elternarbeit auf die von allen geteilte Einschätzung stützen, dass Schule eine zentrale Rolle für die Schaffung einer integrativen Gesellschaft übernehmen muss (Europäische Gemeinschaften 2008a, S. 3).

Neben dieser grundsätzlichen Übereinstimmung zeigen sich in den Länderberichten eine Reihe von übergreifenden Trends und Problemfeldern. Hierzu zählen folgende Punkte:

- Eltern sollten so früh wie möglich (Kindergarten!) in eine Zusammenarbeit mit der betreuenden Institution einbezogen werden.
- Besondere Aufmerksamkeit sollte dem Übergang vom Kindergarten in die Grundschule geschenkt werden.
- Dies gilt auch für jeden anderen Übergang (z. B. von der Grundschule in den Sekundarbereich).
- Eltern sollten während dieser Übergangsphase durch geeignete Maßnahmen in ihrer Zusammenarbeit mit den Institutionen unterstützt werden.
- Statt einer Fokussierung auf Probleme sollten positive Ansätze in den Mittelpunkt der Zusammenarbeit gerückt werden.
- Die Einbeziehung von Eltern sollte zum integralen Bestandteil schulischer Arbeit werden und einen festen Platz im Schulprogramm finden.
- Um eine eher impressionistische und eventorientierte Elternarbeit zu vermeiden, sollten Schulen einen eigenen Kalender für Veranstaltungen und Kooperationsmöglichkeiten mit Eltern entwickeln.
- Die Zusammenarbeit mit Eltern benötigt einen eigenen organisatorischen Rahmen.
- Unterschiede (diversity) sollten geschätzt und produktiv genutzt werden.
- Die Unterstützung und Einbeziehung von Eltern sollte sich durch die gesamte schulische Karriere ziehen – vom Kindergarten bis zum Schulabschluss.
- Es sollten alle Kontaktmöglichkeiten für einen effektiven Informationsfluss zwischen den Beteiligten (Schüler, Lehrer, Schulmitarbeiter) genutzt werden (Newsletter, Magazine, Foren und Netzwerke).
- Eltern sollten einbezogen werden, um angemessene Kommunikationswege zu finden.
- Gegenseitige Erwartungen an eine erfolgreiche Zusammenarbeit sollten ausgetauscht werden.
- Ein Zugehörigkeitsgefühl muss geschaffen werden (Schulgeist und Teamgeist).
- Auch Elternfortbildung sollte ermöglicht werden.

- Fächerübergreifende Inhalte sollten verstärkt in schulische Arbeit integriert werden.
- Es muss diskutiert werden, wieweit eine Einbeziehung unterschiedlicher kultureller, historischer, linguistischer Hintergründe der Schüler bzw. ihrer Familien in das Schulcurriculum möglich und sinnvoll ist.
- Die jeweiligen Programme zur Integration von Eltern müssen evaluiert und ausgewertet werden.

Die Förderung von Elternarbeit, vor allem die verstärkte Einbindung von Migranten, ist eine Aufgabe, der sich alle europäischen Länder stellen müssen. Der Blick auf die hier beschriebenen Trends und Problemfelder zeigt, dass es Sinn macht, auf diesen Gebieten voneinander zu lernen und zusammen an der Lösung der damit verbundenen Aufgaben zu arbeiten. Diese von den Projektpartnern erarbeiteten Schwerpunkte für eine Verbesserung der Elternbeteiligung sind auch als gemeinsame Empfehlung an die Kommission zu verstehen.

## Literatur

Eurydice Network (2009). Die schulische Integration der Migrantenkinder in Europa – Maßnahmen zur Förderung:

- der Kommunikation mit Migrantenfamilien
- des muttersprachlichen Unterrichts für Migrantenkinder.

↪ [http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/thematic\\_reports/101DE.pdf](http://eacea.ec.europa.eu/education/eurydice/documents/thematic_reports/101DE.pdf)  
(besucht am 22.10.2009)

Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (Hrsg.). Focus Migration ↪ [www.focus-migration.de](http://www.focus-migration.de) (besucht am 22.10.2009)

Europäische Gemeinschaften (2008a). Grünbuch: Migration & Mobilität: Chancen und Herausforderungen für die EU-Bildungssysteme ↪ <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2008:0423:FIN:DE:PDF> (besucht am 22.10.2009)

Europäische Gemeinschaften (2008b). Eine erneuerte Sozialagenda 2008: Chancen, Zugangsmöglichkeiten und Solidarität im Europa des 21. Jahrhunderts ↪ <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2008:0412:FIN:DE:PDF> (besucht am 22.10.2009)

Heckmann, Friedrich (2008). Education and Migration – strategies for integrating migrant children in European schools and societies. A synthesis of research findings for policy-makers. Report submitted to the European Commission by the NESSE network of experts ↪ [www.efms.uni-bamberg.de/pdf/NESEducationIntegrationMigrants.pdf](http://www.efms.uni-bamberg.de/pdf/NESEducationIntegrationMigrants.pdf) (besucht am 22.10.2009)

Kultusministerkonferenz (2007). Integration als Chance – gemeinsam für mehr Chancengerechtigkeit – Gemeinsame Erklärung der Kultusministerkonferenz und der Organisationen von Menschen mit Migrationshintergrund ↪ [www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2007/2007\\_12\\_13-Integration-als-Chance.pdf](http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2007/2007_12_13-Integration-als-Chance.pdf) (besucht am 22.10.2009)

Scottish Executive (2006). Parents as partners in their children's learning – Toolkit ↪ [www.scotland.gov.uk/Resource/Doc/147410/0038822.pdf](http://www.scotland.gov.uk/Resource/Doc/147410/0038822.pdf) (besucht am 22.10.2009)

Sievers, Isabel (2008). Frankreich: La Grande Nation und ihre Immigranten, in: Dirim, Inci u. a.: Ethnische Vielfalt und Mehrsprachigkeit an Schulen. Beispielen aus verschiedenen nationalen Kontexten, Frankfurt am Main, S. 119-127